

Terry Kajuko

**Wild
Wild
ost**

Roman

Plöttner Verlag



Terry Kajuko

**Wild
Wild
Ost**

Roman

Plöttner Verlag
|| ||| | ||||

1. Teil

*„Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
klingen Abendglocken Dumpf und matt.“*

W. Müller, Vineta

Der Wille und der Zufall

Schon seit über einer Stunde versuchte ich, einen telefonischen Kontakt zu den Städten Leipzig, Karl-Marx-Stadt und Dresden herzustellen, doch alle Leitungen waren besetzt. Eigentlich sollte man um diese Uhrzeit, es war morgens gegen neun, ein bisschen mehr Glück beim „Rat der Stadt“ haben. Fehlanzeige. Nun saß ich hier im Ländle, qualmte vor mich hin, schlürfte meinen Kaffee und dachte: Junge, du lässt Dich nicht unterkriegen. Du nicht!

Es war Anfang Januar 1990. Draußen war es kalt und windig, Schneeregen prasselte gegen das Fenster. Für mich als Gartenbauer war es um diese Jahreszeit alles andere als angenehm. In meinen dreckverspritzten Arbeitsklamotten saß ich in der Einliegerwohnung meiner Eltern, genauer gesagt in der Küche meines jüngeren Bruders, und wählte mir an dem grünen Telefon die Finger wund. Es war eigentlich gar keine richtige Küche, sondern eine Mischung aus Büro, Abstellkammer und einer Küchenzeile. Im Eck oben rechts baute eine kleine Spinne ihr Netz. Sollte ich das Vieh jetzt rausschmeißen oder totschiessen und das Klo runterspülen? Na, sie tat mir ja nichts. Ich ließ sie weiterspinnen.

Es war gerade einige Wochen her, dass wir alle in den Medien die wundersame „Wende“ mitverfolgt hatten. Seit dem 9. November letzten Jahres war nichts mehr so, wie es einmal gewesen war. Ich musste an meinen ersten Aufenthalt in der DDR denken. Ein West-Berliner und ich hatten uns im Winter 1986 zufällig

in Thailand bei einem Massageclubbesuch kennen gelernt. Er war Geschäftsführer einer großen deutschen Bekleidungsfirma und hatte durchaus Stil. Er überredete mich zu dem Ost-Berlin-Trip und so musste ich mir mit ihm und seiner Frau die Opern „Barbier von Sevilla“ und „Der fliegende Holländer“ ansehen. Mit meiner damaligen Freundin hatte ich ordentlichen Knatsch wegen des Thailandurlaubs. Ich hatte ihr zwar einen schönen Goldklunker mitgebracht, den sie auch gerne nahm, aber sie wollte trotzdem nicht mit nach Ost-Berlin.

Auf dem Rückweg in den Westen sollte mich ein Taxifahrer in einer Volvolimousine schnell und schnurstracks über die Diplomatenbrücke von Ost nach West bringen. Der ostdeutsche Grenzbeamte schaute sich ganz genau meinen Ausweis an, ging in sein Kabuff zum Durchleuchten, wechselte ein paar Worte mit dem muffeligen Taxifahrer und als er mir den Ausweis nach einiger Zeit zurück gab, fragte er mich abschließend freundlich, ob ich noch Ostmark hätte.

„Natürlich, hier, jede Menge von dem Zeug“. Ich kramte aus meinen Hosentaschen zwei Bündel des Papiergeldes heraus. Sofort war er nicht mehr freundlich und ich fand mich in einer dunklen Kammer wieder. Langes Warten. Der Raum war klein, stickig und ohne Fenster. Eine Glühbirne beleuchtete den Tisch vor mir. Ich saß auf einem harten Holzstuhl und auf der anderen Seite des Tisches stand auch so einer.

Irgendwann wurde die Tür geöffnet und ein Uniformierter fragte mich auf sächsisch: „Nu, Herr Stengele, sagen Se mal die Wahrheit. Warum sind Se nu wirklich hier?“

Ich konnte den Guten davon überzeugen, dass ich aus Tollpatschigkeit zu viel Geld gewechselt hatte. Die Folge war, dass mir mein ganzes Ost- und Westgeld abgenommen wurde, ich natürlich den Flieger verpasste und erst einen Kreditkartenautomaten suchen musste, um den Taxifahrer bezahlen zu können.

Ich probierte es noch einmal mit Karl-Marx-Stadt, 00 37 71... Besetzt. Dann Leipzig, 00 37 41 ... Das Gleiche. Einmal noch Dresden, dann musste ich unbedingt den Architekten Stoff anrufen,

um mit ihm Details für eine kleine Gartenanlage zu besprechen. Neubau Reihenhäuser, übelste Art. Ich wählte 00 37 51 ... „Rat der Stadt Dresden. Was kann ich für Sie tun?“

„Mein Name ist Martin Stengele, ich spreche für ein Stadtplanungsteam und wünsche mit der zuständigen Stelle einen Besprechungstermin. Vielleicht wären Sie so nett mich weiterzuverbinden.“ „Nu, ein Schwäblein“, sagte die Dame, „na, mit wem kann ich Sie denn da verbinden? Ich versuchs mal mit der Frau Glaiber.“

Schwäblein! Hatte man mich also schon entlarvt. Machte ja nichts, ich wusste ja auch gleich, dass ein Sachse am anderen Apparat war. Die Leitung zu Frau Glaiber schien frei zu sein. Ich schaute aus dem Küchenfenster und bildete mir ein, dass der unangenehme Schneeregen mir zuflüsterte: „Bleib lieber drin Martin, bleib drin im Warmen.“

„Glaiber, Stadtplanungsamt, was kann ich für Sie tun?“

Die Stimme klang jung und freundlich.

„Guten Tag, mein Name ist Stengele. Martin Stengele, ich verrete ein Planungsteam im Raum Stuttgart und hätte gern mit Ihrem Stadtplanungsamt einen Besprechungstermin.“

Meinen Akzent versuchte ich im Zaum zu halten, zog nervös an meiner Zigarette.

„Ach herrje, bei uns geht es drunter und drüber. Seit der Wende ist hier nichts mehr normal. Na, schauen wir mal, ob noch was in diesem Monat frei ist. Nein, hm, höchstens nächste Woche Dienstag. Ja, das ginge, so gegen elf Uhr. Vielleicht ein bisschen kurzfristig, oder?“

„Moment, Moment, meine Sekretärin hat mir einen falschen Planer auf den Schreibtisch gelegt. Menschenskind, bei uns hier im Büro ist vielleicht was los, ah, hier, hier ist er, Dienstag, Dienstag ... ja, das müsste gehen. Wo?“

„Na bei uns im Rat der Stadt Dresden, ich werde unseren verantwortlichen Chefplaner der Stadt Dresden, Herrn Dr. Flöhtus informieren. Bitte wenden Sie sich an die Information am Eingang. Also dann, elf Uhr. Vielen Dank, auf Wiederhören und gute Anfahrt.“

Die freundliche Dame legte auf.

Fantastisch!

Ich hatte einen Termin beim zuständigen Chef des Stadtplanungsamtes erhalten. Einfach so. Es fing an, interessant zu werden.

Hausgemachte Altlasten

Doch zuerst kam die nüchterne Realität. Anruf beim Architekten Fabius Stoff.

„Stoff hier“, kläffte es in meine Hörmuschel.

„Fabius, ich bin's, Martin. Ich rufe an wegen der Reihenhäuser in Neckaroststadt, wir sollten uns vor Ort auf der Baustelle treffen, um die Geländehöhen zu nivellieren.“

„Gut. Gegen 17:00 Uhr in der Metzgerei Lösch, an der Friedenskirche am Stammtisch.“

Hatte ich also noch Zeit, zu mir nach Hause zu fahren, um meiner Frau, die heute frei hatte, mitzuteilen, dass ich doch tatsächlich vom obersten Chef des Stadtplanungsamtes der Stadt Dresden einen Termin für nächste Woche Dienstag bekommen hatte. Während der Fahrt überlegte ich mir, wer eigentlich die „Planungsgruppe“ sein soll, von der ich gesprochen hatte. Die Architekturbüros kamen nicht in Betracht. Erstens brauchten die mich wahrscheinlich eh nicht, zweitens waren die Architekten gegenüber meinem Berufsstand mit einer gewissen Arroganz behaftet – „Krauter“ nannten die uns immer – und drittens konnte ich denen nur bedingt trauen, denn die Gefahr bestand, dass sie mich elegant ausbooteten. Und wenn jemand mein finanzielles Desaster erkannte, war das Gespräch sowieso sehr schnell beendet.

Zu Hause stürmte ich mit breiter Brust die Treppe hinauf, öffnete die Wohnungstür und fing gleich an, auf meine Frau Anja einzuplappern.

„Wohin? Dresden? Wann fährst du denn los? Wo ist überhaupt Dresden?“

Ich merkte an ihrer Stimmlage, dass sie nicht sonderlich begeistert war.

„Was das kostet. Benzingeld. Übernachtung. Ich hab heute beim Postboten lauter gelbe und rote Zettel unterschreiben müssen.“

Die Tonlage von Madame wurde nun noch etwas barscher.

„Anja, hör mal zu. Ich kann die Rechnungen und Mahnbescheide auch nicht mehr sehen. Gerade deshalb muss ich nach was anderem suchen. Da kommt der Osten genau richtig. Außerdem muss ich jetzt nach Herzogburg, mich mit Fabius Stoff treffen. Ich bin gegen acht zurück.“

Ich ging. Draußen pfiff immer noch der eisige Wind. Schneeflocken flogen mir entgegen.

Beim Metzger

Hugoplatz in Herzoglust bei der Garnisonskirche. Ich parkte meinen Geländewagen und ging schnellen Schrittes hinüber zur Metzgerei Lösch, in deren Hinterzimmer sich eine Gaststube befand. Fabius rief mir schon entgegen: „Martin! Gut, dass du gleich gekommen bist. Das Wesentliche können wir auch hier besprechen. Berta, bring mal dem Martin eine Schorle rotsauer.“ Fabius war wie immer gut gelaunt.

Er grinste mich an. Die Kneipe war klein. Eigentlich war es nur ein Zimmer. Eine Theke, ein großer, ovaler Stammtisch. Im hinteren Bereich noch ein paar kleinere Tische. Fertig. Über der Mitte des Stammtisches hingen an einer Wagendeichsel eine Lampe und eine große Kuhglocke. Die berüchtigte Stammtischbimmel. Hin und wieder befestigte ein spendabler Gast einen Ring Schinkenwurst daran.

„Fabius, hast du Lust, mit mir im Osten was zu unternehmen? Ich hab einen Termin beim Stadtplanungsamt in Dresden.“

„Selbstverständlich! Wir räumen den Osten auf. Ich war schon vor der Wende immer gern in Leipzig auf der Messe.“ Fabius lachte.

Mich wunderte es, dass sich Fabius für Ostmessen interessierte. „Was hast du denn in Leipzig getrieben?“

„Zum Ficken war ich da, was sonst? Es gab nichts Besseres zur Messezeit. Leipzig ist die Messestadt des Bumsens. Muss man euch Jungen alles beibringen? Jedes Jahr zur gleichen Zeit fahren wir da hin.“

Ich war etwas irritiert und unsicher, vielleicht nahm er mich nicht für ganz voll und fragte weiter etwas zögerlich. „Das mit Dresden meine ich aber schon ernst, du hast also Lust, da mitzumachen?“

„Logisch, wenn ich ja sage, heißt es ja. Berta, Durst!“ Für Fabius war das Kapitel Dresden damit abgehakt. „Schorle rotsauer für deinen Gast.“

Die Tür der Wirtsstube ging auf und ein großer Mann trat ein. Er trug einen Trenchcoat, hatte eine beschlagene Brille auf der Nase, einen Schnauzer und in der Hand trug er eine Aldi-Plastiktüte. „Ah, der Herr Bankdirektor. Treten Sie ein. Schorle für den Bankdirektor“, rief Fabius. Der massige Herr wandte sich uns zu, grüßte, setzte sich und wartete auf seine Schorle.

Wieder ging die Tür auf. Anscheinend Feierabend. „Die Schulbommes. Bitte eintreten.“

Langsam füllte sich der Laden. Die Schulbommes, zwei Lehrer und ein Rektor der nahen Hauptschule, trugen Pullover, die wie selbstgestrickt aussahen und Jeans. Sie bestellten bei der strammen Berta ein halbes Bier, packten Tabak aus und fingen an, sich eine Zigarette zu drehen. Erneut ging die Tür auf und ein dicker Mann im braunen Jackett trat ein.

Im Mund hatte er eine Zigarre, auf der Nase über seinem Schnauzer eine ebenfalls beschlagene Brille und einen braunen Hut auf dem Kopf.

„Erwin, Schreinermeister seines Zeichens, bitte setzen. Berta, eine Schorle für unseren Schreinermeister und ein kleines Vesper. Der Mann hat Hunger. Bring ihm mal ein kleines Ripple mit Gewürzgurke, drei paar Bratwürste und eine kleine Portion Kar-

toffelsalat. Vielleicht vorher noch ein bisschen von der Sülze und hinterher ein kleines Schweinshäxle. Das Ganze im Laufschrift, hopp, hopp und uns allen Schorle und jedem einen Obstler.

Fabius war sichtlich in Kneipenlaune. Der dicke Schreinermeister paffte an seiner Zigarre und setzte sich auf die Bank neben Fabius. „Du sollst doch net so ein Mist bestellen, wenn ich Diät halte, Architekt Stoff“, grinste er Fabius an, ohne die Zigarre aus dem Mund zu nehmen.

Es wurde nun tüchtig Schorle und Obstler bei den einen, und Bier bei den anderen getrunken. Die Zeit verging, wie immer, wenn man eigentlich nach Hause muss, rasend schnell. Meine Frau wartete bestimmt schon mit dem Essen auf mich. Ich musste wenigstens anrufen.

„Stengele. Ja bitte“, meldete sich Anja.

„Ich bin es, Martin. Ich bin noch bei dem Architekten in Herzoglust. Es wird noch ein Weilchen dauern. Ich wollte nur Bescheid sagen, dass du mit dem Essen nicht auf mich wartest.“

„Na toll, ich hab extra gekocht. Amüsier dich ruhig mit deinem Architekten. Dir sind immer alle anderen wichtiger. Bleib doch gleich in Herzoglust!“ Sie knallte den Hörer auf. Sie war sauer. Schnippisch und sauer. Schlimme Mischung.

Da konnte ich jetzt auch nichts machen.

Die Sache mit Dresden musste ins Rollen gebracht werden.

Als ich zu meinem Platz zurück kam, standen schon wieder eine Schorle und ein Obstler da.

„Und, ist deine Alte sauer?“, wollte Fabius wissen.

„Ja. Sie bereitet das Abendessen vor und ich sitze hier und trink’ Schorle.“ Ich hatte ein schlechtes Gewissen.

„Martin, du bist viel zu weich. Hau ihr doch mal auf die Lampe. Glaub mir, ich weiß, wie man mit den Weibern umgeht.“

Diese perfide Äußerung von Fabius schrieb ich dem Alkohol zu, sie passte aber zu ihm. Quatschkopf. Das Machogetue, typisch Fabius, ich mochte es nicht. Ich kannte Fabius wie auch seine Frau schon seit ungefähr zehn Jahren. Immer wieder waren wir in dieser Zeit aufeinander getroffen: Anfang der 80er, als ich noch mein

Praktikum in einer Landschaftsbaufirma absolvierte, dann beim Techniker-Studium und später, als ich mein Unternehmen gründete.

Ich antworte Fabius gar nicht, trank einen kräftigen Schluck aus meinem Schorleglas und kippte, nach dem gemeinschaftlichen Prost, den Obstler hinunter. Ich hatte genug. Im Raum stand der Qualm. Mir war heiß. Ich wollte raus. Schließlich rief ich Berta zu: „Zahlen bitte.“

„Nix, Berta! Ich bezahle. Bring dem Martin noch eine Schorle und allen einen Obstler.“ Fabius lief zu Hochform auf.

„Danke Fabius, aber danach muss ich wirklich, ich muss morgen früh raus und außerdem muss ich noch fahren.“ Fabius ignorierte meine Äußerung und erzählte der Masse Witze. Alle waren begeistert. Fabius war ein Meister im Witze erzählen.

Als es etwas ruhiger geworden war, sah ich meine Stunde gekommen, stand auf und sagte ihm leise ins Ohr: „Also Fabius, danke für alles, wir sehen uns morgen auf der Baustelle.“ Bevor Fabius reagieren konnte, verabschiedete ich mich von dem Rest der Meute und verschwand.

Der kalte Wind schlug mir entgegen, als ich durch den frischen Schnee zu meinem Geländewagen tappte. Zu Hause schlich ich mich leise in die Wohnung und zog es vor, auf der Couch im Wohnzimmer zu schlafen.



Terry Kajuko
»Wild Wild Ost«
Roman

2007, Format 13 x 20 cm, 250 Seiten
ISBN 978-3-938442-33-3
15,90 €

Terry Kajuko erzählt eine wahre Geschichte von Gier und Größenwahn, Höhenflug und tiefem Fall in einer spröden, ehrlichen Sprache. Wild Wild Ost ist Sex, Wirtschaftskrimi und Zeitgeschichte.

Zum Buch

Winter 1990. Ein Dorf in Schwaben. Der an Auftragsmangel leidende Garten- und Landschaftsgärtner Martin telefoniert auf gut Glück mit den Stadtplanungsämtern im Osten und landet den ganz großen Coup in Dresden. Binnen kürzester Zeit steigt er vom arbeitslosen Selbständigen zum Millionär auf. Es beginnt ein rasantes Leben zwischen Luxusurlauben, Korruption, Drogen, Orgien und einer Millionenvilla in Dresden Blasewitz. Bis, nach dem Kauf von Dynamo Dresden, der große Absturz folgt.

Knapp zwanzig Jahre nach dem Fall der Mauer erzählt Terry Kajuko vom Aufstieg und Fall eines arbeitslosen Garten- und Landschaftsgärtners.

Zum Autor

Terry Kajuko wurde 1960 in Schwaben geboren und lebt in Marbach am Neckar. Er arbeitet als Architekt und Gartenplaner.

Plöttner Verlag

